

## Lenin kam nur bis Lüdenscheid (Start: 5. Juni 2008)

[O-Ton 10]

So beginnt Richard David Precht seine Biographie über seine Kindheit in den 70er Jahren. 1964 geboren gehört Precht zu einer Generation, die den gesellschaftlichen Wandel Ende der 60er Jahre besonders deutlich miterlebt hat. Dies aber gefiltert und beeinflusst durch die Eltern, die zumindest in den ersten Jahren das Weltbild eines Kindes prägen.

[O-Ton 1]

Richard wächst in einem politisch links gerichteten Elternhaus auf. Die Auswirkungen des Vietnamkriegs haben die USA und den Kapitalismus, als System in dem Firmen wie Dow-Chemical oder die deutsche Firma Boehringer an Kriegen verdienen, zum Feindbild gemacht. Der Sozialismus ist für seine Eltern und damit auch für Richard die richtige Alternative zum Kapitalismus. Noch glaubt man daran, dass in den real existierenden Vorbildern, der DDR und der Sowjetunion, die Anfangsschwierigkeiten überwunden werden. Linke Eltern – in Frankfurt oder Berlin vielleicht nichts besonderes – in Solingen schon. Dazu kommt noch, dass Richards Eltern zwei Kinder aus Vietnam adoptieren, um sie vor dem Krieg und dem Leben im Waisenhaus zu retten.

[O-Ton 5]

Zusammen mit Regisseur André Schäfer hat Richard David Precht aus seiner Biographie einen Film gemacht, der jetzt ins Kino kommt. Dabei betrachtet er die Zeit aus dem Blickwinkel des Kindes, das er damals war und ergänzt diese Betrachtung mit Interviews mit seinem Vater, seinen Geschwistern und anderen Menschen, die in seiner Kindheit eine Rolle spielten. Der Film ist daher keine direkte Verfilmung des Buches – vielmehr eine filmische Ergänzung, bebildert mit Dokumentarfilmmaterial, Interviews und im Amateurfilmlook nachgedrehten Super-8-Filmszenen. Der Film nimmt den Betrachter mit auf eine subjektive Zeitreise durch die 70er und 80er Jahre. 88 Minuten reichen dabei natürlich nicht aus, um alle Aspekte ausreichend zu würdigen. Wem dabei einiges zu kurz kommt, dem sei eine anschließende Lektüre des Buches empfohlen. Umgekehrt macht der Film auch Spaß, wenn man das Buch schon kennt. Der Film ist dann wie das erste Treffen mit jemandem, von dem man schon viel erzählt bekommen hat.

[O-Ton 9]

Natürlich weckt der Film auch die nostalgischen Gefühle – an eine Zeit wo noch vieles möglich schien. Eine Stimmung, die man sich angesichts der Resignation und des Festhaltens an alten Werten in der heutigen Zeit, wo Klimawandel und Artensterben eigentlich ein rasches und entschlossenes Handeln von Politik und Gesellschaft erfordern würden, zurückwünscht.

Wer selber in dieser Zeit in einem linken Elternhaus aufgewachsen ist, wird sich auch an seine eigene Kindheit erinnern fühlen und vielleicht merken wie sehr das Aufwachsen in einer bestimmten Zeit und einem Milieu verbindet – obwohl jede Kindheit anders ist.

„Lenin kam nur bis Lüdenscheid“ startet heute im Mal'sehn-Kino und ist ab Mitte des Monats auch im Filmforum Höchst zu sehen.